

Batz, Salwa; Schraut, Alban

## **"Von der Mystik des Diesseits". Eine bisher unveröffentlichte Schrift Eduard Sprangers**

*Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 18 (2007) 2, S. 11-31*



Quellenangabe/ Reference:

Batz, Salwa; Schraut, Alban: "Von der Mystik des Diesseits". Eine bisher unveröffentlichte Schrift Eduard Sprangers - In: Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 18 (2007) 2, S. 11-31 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-159269 - DOI: 10.25656/01:15926

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-159269>

<https://doi.org/10.25656/01:15926>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

# Mitteilungsblatt

**des Förderkreises Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.**



**18 (2007) 2**

**ISSN 1860-3084**

## Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.  
Redaktion: Dr. Christian Ritzi

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 30. Oktober 2007

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt  
Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung  
PF 17 11 38, D-10203 Berlin  
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

## **Inhalt**

Seite

### **Christian Ritzi**

Was getan, was geplant ist

1

### **Jonas Flöter**

Das Joachimsthalsche Gymnasium

Fürstenschule der Hohenzollern – Humanistisches Gymnasium

– Bildungsstätte von Eliten / Tagungsbericht

4

### **Salwa Batz/Alban Schraut**

„Von der Mystik des Diesseits“ – eine bisher unveröffentlichte  
Schrift Eduard Sprangers

11

*Salwa Batz und Alban Schraut*

**„Von der Mystik des Diesseits“  
– eine bisher unveröffentlichte Schrift Eduard Sprangers**

– Frau Else Bähr gewidmet –

Es ist leise geworden um Eduard Spranger, dessen Geburtstag sich 2007 zum 125. Mal jährt. Insofern ist dieses Jubiläum ein sinnvoller Anlass, sich dieses berühmten Kulturphilosophen, Psychologen und Pädagogen zu erinnern – zumal mit einem bisher unbekannten Frühwerk von 1913, das hier erstmalig publiziert wird.

Die vorliegende Abhandlung ist wie folgt aufgebaut: Einer knappen Spranger-Biografie im ersten Abschnitt folgt ein Bericht, wie die unveröffentlichte Schrift „Von der Mystik des Diesseits“ den langen Weg in die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Berlin findet und deshalb überhaupt publiziert werden kann. Neben der transkribierten Textversion im dritten Teil ist im Anhang das Original als Faksimile abgedruckt.

## **1. Biografie Eduard Sprangers**

Geboren am 27. Juni 1882 in Berlin-Großlichterfelde als einziges Kind seiner Eltern, des Spielwarenhändlers Franz Spranger und der Verkäuferin Henriette, gen. ‚Bertha‘ Schönenbeck, besucht Eduard Spranger ab 1888 das Dorotheenstädtische Realgymnasium in Berlin. Er wechselt 1894 aufgrund seiner sehr guten Zensuren auf das renommierte Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster. Mit Bravour legt er an diesem angesehenen humanistischen Gymnasium Ostern 1900 sein Abitur ab und immatrikuliert sich unmittelbar danach an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität mit dem Hauptfach Philosophie. Hier trifft er auf Wilhelm Dilthey, der den jungen Spranger maßgeblich und nachhaltig beeindruckt und auch beeinflusst (vgl. Sacher 1988). Der vielseitig interessierte Spranger besucht jedoch neben den philosophischen auch Veranstaltungen in Psychologie, Pädagogik, Geschichte, Nationalökonomie, Jura, Theologie, Germanistik und Musiktheorie und legt im Jahr 1903 bereits als 21-Jähriger seine erste Publikation vor mit dem Titel „Ulrich von Hutten. Briefe an Luther“ (Spranger 1903). Mit Enthusiasmus, Energie und Zielstrebigkeit arbeitet sich Spranger an sein Berufsziel, „Gelehrter zu werden“ heran, wie er es in einem Brief an Käthe Hadlich formuliert (ES an KH am 03.04.1904). 1905 promoviert er bei Friedrich Paulsen mit der Arbeit: „Die erkenntnistheoretischen und psychologischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft“ (Spranger 1905) – nachdem er zwei Jahre vorher eine schon 1901 bei Dilthey begonnene Dissertation abgebro-

chen hatte.

Durch wissenschaftliche Gelegenheitsarbeiten sowie durch seine unterrichtliche Tätigkeit an zwei Berliner Privatschulen finanziert Eduard Spranger seine weitere wissenschaftliche Arbeit. 1909 habilitiert er sich mit der Abhandlung „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“ (Spranger 1909) für Philosophie und Pädagogik an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin und wirkt dort bis zum Sommer 1911 als Privatdozent. Zum Wintersemester 1911 folgt er einem Ruf als Professor für Philosophie und Pädagogik an die Universität Leipzig und wird im August 1912 – gerade einmal 30 Jahre alt – zum Ordinarius ernannt. 1919 nimmt er den Ruf als ordentlicher Professor für Pädagogik und Philosophie seiner ehemaligen Universität Berlin an und lehrt dort vom Sommersemester 1920 bis 1945. In diesem Zeitraum steigt Spranger zu einem der renommiertesten Professoren, wissenschaftlichen Publizisten und einflussreichsten Redner mit weitgefächertem Fachspektrum, insbesondere der Pädagogik, Philosophie und Psychologie, auf: Es entsteht ein umfangreiches wissenschaftliches Werk, mit dem er sich besonders mit den beiden Monografien *Lebensformen* (Spranger 1921) und *Psychologie des Jugendalters* (Spranger 1924) weltweites Ansehen erwirbt. Die von ihm zusammen mit Aloys Fischer, Wilhelm Flitner, Theodor Litt und Herman Nohl begründete und ab 1925 herausgegebene Zeitschrift *Die Erziehung* existiert bis 1943 und beeinflusst maßgeblich die pädagogische Diskussion in Deutschland. Als eloquenter Redner erreicht er ein immer größer werdendes Publikum auch weit über den Universitätskreis hinaus: So wird ihm die Ehre zuteil, die Festrede im Pestalozzi-Gedenkjahr 1927, die Festrede bei der Reichsgründungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin im Jahr 1930, 1932 eine reichsweit ausgestrahlte Rundfunkrede und 1951 anlässlich der zweiten Jahresfeier der Gründung der Bundesrepublik Deutschland die Festrede im Bonner Bundestag zu halten (Martinsen/Sacher 2002, S. 392). Die Mitarbeit und Mitgliedschaft in verschiedenen universitären, pädagogischen und gesellschaftspolitischen Gremien, z.B. als einflussreicher Teilnehmer an der Reichsschulkonferenz 1920, verschaffen ihm einen bemerkenswerten schulpolitischen Einfluss.

Drei einschneidende Ereignisse von unterschiedlicher Dauer unterbrechen seine Lehrtätigkeit an der Berliner Universität. Zum ersten erklärt Spranger aus Protest gegenüber dem nationalsozialistischen Regime im April 1933 seinen Rücktritt, den er jedoch bereits im Juni 1933 wieder zurücknimmt. Mit unverändertem Ehrgeiz und hoher Leistungsbereitschaft widmet er sich nach der Rückkehr auf seinen Lehrstuhl den wissenschaftlichen Studien. Die Machthaber bedienen sich sogar „recht gerne seiner internationalen Reputation“ (Martinsen/Sacher 2002, S. 392). Zum zweiten lehrt er von November 1936 bis Oktober 1937 als deutscher Gast- und Austauschprofessor in Japan

und bekleidet gleichzeitig das Amt des „Direktors des Kulturinstituts Tokio.“ Schließlich wird Spranger zum dritten Anfang September 1944 – wie andere Mitglieder der Berliner Mittwochsgesellschaft auch (vgl. Scholder 1982, S. 354; Sachs 1973, S. 471) – infolge des Stauffenberg-Attentates auf Adolf Hitler in Moabit inhaftiert. Mitte November 1944 wird er aus der Haft entlassen.

Unmittelbar nach Kriegsende versucht Spranger das daniederliegende Berliner Universitätsleben wieder in Gang zu bringen: Ab Juni 1945 übt er das Amt des kommissarischen Rektors der Universität Berlin aus und ringt zäh – aber vergeblich – darum, die im russisch besetzten Teil Berlins gelegene Universität unter Viermächteverwaltung zu stellen. Im Oktober 1945 wird er als Rektor seines Amtes enthoben.

Nach Angeboten mehrerer Universitäten folgt er im Sommer 1946 schließlich dem Ruf an die Universität Tübingen. Dort lehrt er bis zu seiner offiziellen Emeritierung im Jahr 1950 als Professor für Philosophie, führt jedoch über diese Zeit hinaus bis Juli 1958 außerordentliche Seminare durch. Auch außeruniversitär bleibt Spranger bis in die letzten Lebensjahre aktiver Gestalter des gesellschaftspolitischen Lebens: 1951 übernimmt er das Amt des Vizepräsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und bekleidet dieses bis 1954. 1955 wird er durch den Bundesinnenminister in die Parteienrechtskommission berufen und 1957 wirkt er in der Kommission des Baden-Württembergischen Kultusministeriums zur Frage des neunten Schuljahres mit (Löffelholz 1977, S. 261).

Am 17. September 1963 stirbt Eduard Spranger als „weltberühmter Gelehrter von höchstem Ansehen“ (Tenorth 2002, S. 192) 81-jährig in Tübingen, ausgezeichnet mit vielen Ehrungen und Ehrenmitgliedschaften, dekoriert mit den Ehrendoktorwürden der Universitäten Athen, Berlin, Budapest, Köln, Mannheim, Padua und Tokio sowie dem Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland.

Bis ins hohe Alter hinein und bis wenige Tage vor seinem Tod bleibt Spranger geistig aktiv und literarisch produktiv. Davon legt nicht nur sein umfangreiches und vielschichtiges publiziertes Werk Zeugnis ab, sondern auch sein bisher noch gar nicht ganz reflektierter, äußerst reichhaltiger Briefwechsel mit mehr als 1 800 Korrespondenzpartnern sowie unveröffentlichte Beiträge, die zum größten Teil im Bundesarchiv in Koblenz (Signatur BArch N 1182), im Spranger-Archiv der TU Braunschweig, in Archiven von Privatpersonen oder – seit kurzem – in der BBF lagern, wie beispielsweise der Beitrag „Von der Mystik des Diesseits“.

## **2. Der Weg der Schrift „Von der Mystik des Diesseits“ in die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Berlin**

Eduard Spranger gilt in Kennerkreisen als nimmermüder Literat und geisteswissenschaftlicher Publizist. Zirka 1 500 Beiträge verfasst er; allerdings sind bis zu seinem Tod im Jahr 1963 erst ca. 900 veröffentlicht. Zwischen 1969 und 1980 erscheint unter der Federführung Hans Walter Bährs in kollegialer Herausgeberschaft mit Otto Friedrich Bollnow, Gottfried Bräuer, Otto Dürr, Walter Eisermann, Ludwig Englert, Andreas Flitner, Hermann Josef Meyer, Walter Sachs und Hans Wenke das elfbändige Werk der Gesammelten Schriften, in dem ca. 200 Beiträge Eduard Sprangers erstmalig veröffentlicht werden. Ungefähr 100 weitere Sprangerbeiträge werden zwischen 1963 und 2005 in verschiedenen Schriften und wissenschaftlichen Abhandlungen publiziert. Doch immer noch steht eine vollständige Spranger-Bibliografie aus, immer wieder tauchen Abhandlungen von ihm auf, die nirgends verzeichnet sind, so wie auch die vorliegende Schrift.

Eduard Spranger ist leidenschaftlicher Sammler. Alles was er schreibt, archiviert er und nimmt es bei seinen Umzügen von Berlin nach Leipzig (1911), von Leipzig zurück nach Berlin (1920) und von Berlin nach Tübingen (1946) mit. Dieser Sammlerleidenschaft ist es zu verdanken, dass nicht nur seine frühen nichtveröffentlichten Beiträge, sondern beispielsweise auch seine Gedichtsammlung und seine Theaterstücke, die er als Kind und Jugendlicher schrieb, mehr als 100 Notizbüchlein und auch seine Kompositionen – erst 2006 von Manuela Vack im Bundesarchiv in Koblenz wiederentdeckt (vgl. Schraut 2007) – der Nachwelt zu Verfügung stehen.

Eduard Spranger, der als Einzelkind und kinderlos ohne weitere Verwandtschaft ist, verfügt in seinem Testament vom 12. November 1962, dass die Bundesrepublik den literarisch nicht gedruckten Nachlass erhält, mit der Auflage, diesen Nachlass dem Bundesarchiv in Koblenz zu Verfügung zu stellen. Den gedruckten literarischen Nachlass dagegen vermacht er Hans Walter Bähr. Im Testament heißt es weiter: „Die Urheberrechte (Autorenrechte) des Erblassers Dr. Eduard Spranger werden Herrn Dr. Hans Walter Bähr in Tübingen zugewendet.“ Das Bundesarchiv in Koblenz erhält den literarisch nicht gedruckten Nachlass „mit der Verpflichtung, Veröffentlichungen nur im Zusammenwirken und mit ausdrücklicher Einwilligung von Herrn Dr. Hans Walter Bähr vorzunehmen. Die ebengenannte Verpflichtung entfällt mit dem Tod von Herrn Dr. Bähr. Ersatzvermachtnisnehmer werden nicht berufen.“ (Spranger-Testament 1962, S. 5 ff.). Das Nachlassgericht Tübingen erklärt am 8. Oktober 1963 „Herrn Dr. Hans Walter Bähr, Herausgeber der Universitas [...] und Herrn Dr. Karl Amann, Oberregierungsdirktor“ zu gemeinsamen Testamentsvoll-

streckern. Bähr archiviert den Nachlass zusammen mit Sprangers Privatbibliothek (mit 18 000 Bänden!) in der Tübinger Universitätsbibliothek.

Hans Walter Bähr wird am 7. Juli 1915 in Hornberg (Schwarzwald) als Sohn eines evangelischen Theologen geboren (vgl. Stadtarchiv Tübingen). Er promoviert in Heidelberg zum Dr. phil. (vgl. Bräuer 1996, S. 19) und gehört 1946 in Tübingen zu den ersten Hörern Eduard Sprangers. Aus dieser universitären Begegnung entsteht eine rege und intensive, herzliche und persönliche lebenslang anhaltende Freundschaft des Ehepaares Spranger mit der Familie Hans Walter Bährs. Dies belegen u.a. auch Briefe Eduard Sprangers an Bähr, die in den Gesammelten Schriften veröffentlicht sind (vgl. Bähr 1978, S. 292 ff., 355 ff., 367, 401 f.). Bähr ist es auch, der ein Treffen Eduard Sprangers mit Albert Schweitzer in Tübingen arrangiert. 1946 tritt Bähr im zweiten Jahr nach der Gründung der Zeitschrift in die Redaktion der ‚Universitas – Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur‘ ein. 1952 übernimmt er die Herausgeberschaft der Zeitschrift, die er bis 1982 innehat<sup>1</sup>. 1964 wird auf Anregung Bährs die Zeitschrift „Mundus“ gegründet, die Beiträge der deutschen Wissenschaft über die Entwicklungsländer in diesen Ländern selbst verbreitete. Auch die Gründung des Tübinger „Instituts für wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern e.V.“ geht auf Bährs Initiative zurück, der sich darüber hinaus als Organisator und Koordinator von wissenschaftlichen Symposien und Tagungen, als Publizist und als Schriftsteller einen Namen macht.

Als Nachlassverwalter Sprangers sieht Bähr seine Aufgabe darin, den Nachlass nicht nur „zu verwalten“, sondern ihn der wissenschaftlichen Gemeinde zugänglich zu machen. Dazu stellt ihm die Universitätsbibliothek Tübingen einen Raum zu Verfügung, in dem er neben Sprangers Privatbibliothek auch den gesamten Nachlass inkl. Briefwechseln, unveröffentlichter Schriften, privater Dokumente etc. archiviert. Unter Bährs Federführung werden ca. 300 Beiträge Sprangers posthum veröffentlicht, die meisten von ihnen in den elfbändigen „Gesammelten Schriften“. Bähr steht mit anderen Archiven in Kontakt, mit denen er Dokumente austauscht und Sprangers Nachlass vernetzt. Beispielsweise entnimmt er dem Spranger-Nachlass fünf Briefe Paul Geheeb's an Spranger und übergibt sie 1965 dem Geheeb-Archiv in der Schweiz. Umgekehrt erhält er von anderen Archiven und Privatpersonen Sprangerliteratur und Sprangerbriefe, die er dem Tübinger Nachlass hinzufügt (vgl. Schraut 2006, S. 36 f.). Bähr öffnet das Archiv allen Personen, die sich wissenschaftlich und publizistisch mit

<sup>1</sup> vgl. Verlag und Redaktion: Nachruf auf Prof. Dr. Hans Walter Bähr. In: Universitas 50 (1995), H. 6, S. 611. Als Herausgeber widmet Bähr Eduard Spranger ein Heft der Universitas als Festschrift anlässlich seines 80. Geburtstages (Universitas 17(1962), H.6).



Sprangers Werk auseinanderzusetzen gedenken – so auch Werner Sacher. Dieser stößt Anfang der achtziger Jahre bei den Arbeiten an seiner Habilitationsschrift (Sacher 1988) in Sprangers Nachlass auf die Korrespondenz Eduard Sprangers mit seiner Brieffreundin Käthe Hadlich (vgl. Sacher 2004, S. 11 ff.). Zwischen Hans Walter Bähr und Werner Sacher entwickelt sich im Laufe der Zeit eine freundschaftliche Beziehung, die bis zum Tode Bährs andauert. 1990 findet Luzia Scherr – eine Doktorandin Werner Sachers – im Spranger-Archiv der Universitätsbibliothek Tübingen einen großen Teil der bis dahin als verschollen geltenden Briefe und Postkarten Käthe Hadlichs im Nachlass. „Es darf angenommen werden, dass Prof. Dr. Hans Walter Bähr, Sprangers Nachlassverwalter, sie diese auffinden ließ, nachdem er Vertrauen zu ihr und wohl auch zu dem Betreuer des Dissertationsprojektes gefasst hatte.“ (Sacher 2004, S. 14). Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) kann zwischen 1992 und 1997 die sehr umfangreiche Korrespondenz zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich (ca. 4 600 Briefe und Postkarten, vgl. Sacher 2004, S. 14; Schraut 2006, S. 99 f.) transkribiert und erschlossen werden (vgl. Martinsen/Sacher 2002, S. 384). Bei einem Treffen zwischen Bähr und Scherr, das am Rande dieser Recherchearbeiten in Tübingen stattfindet, schenkt der Nachlassverwalter Luzia Scherr das der Fachwelt unbekannte neunseitige Spranger-Manuskript aus dem Jahr 1913 „Von der Mystik des Diesseits“ (sowie weitere Materialien) als Erinnerung. Bähr stirbt am 16. April 1995 in Tübingen. 1997 wird der gesamte Nachlass Sprangers von der Tübinger Universitätsbibliothek an das Bundesarchiv in Koblenz übergeben und dort unter der Nummer N 1182 archiviert.

Scherr lagert die von Bähr erhaltenen Sprangeriana zunächst im Privatarchiv, gibt diese aber auf Vermittlung Werner Sachers im Jahr 2004 zur Aufarbeitung und Verwahrung an Alban Schraut am Lehrstuhl für Schulpädagogik der Universität Erlangen-Nürnberg weiter. Nach einem Treffen zwischen Christian Ritzi, Werner Sacher und Alban Schraut in Nürnberg im Winter 2006, wo es u.a. um die Archivierung der in Nürnberg liegenden Spranger-Materialien geht, genehmigt Luzia Scherr im Juli 2007 auf Anfrage, dass auch ihre in Nürnberg lagernden Spranger-Dokumente an die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung transferiert, dort endgültig archiviert und digitalisiert publiziert werden dürfen.

Nach mehr als 90 Jahren liegt das Manuskript „Von der Mystik des Diesseits“ nach einem langen Weg von Berlin über Leipzig, Berlin, Tübingen, Bamberg und Nürnberg nun wieder – und endgültig – in Berlin.

### 3. Von der Mystik des Diesseits<sup>2</sup>

<sup>1</sup>Vor meinem Blick breiten sich, in den leichten Dunst der Ferne getaucht, endlose Höhenzüge mit schweigenden Wäldern.

Es ist, als ob die Seele teilerhielte an diesen sehnsuchtsvollen Weiten, und als ob die Stille der Welt sich in sie ergösse.

Aber nur scheinbar, denn eben diese Stille schweigt und wird bis zum letzten Tage schweigen. Kein erlösendes Wort klingt aus dem Rauschen über den Wipfeln. Indem ich den Waldpfad verfolge, durch den Frühlingswald der Höhe, bin ich mit mir allein. Die ganze Wirklichkeit rings mit ihrem Wachsen und Weben, ihren Farben und Stimmen erscheint mir plötzlich wie ein Vorhang, den ich zerreißen möchte, um dem Geheimnis der Dinge ins Antlitz zu sehen. Jetzt oder nie ist die Stunde dieser Einkehr und Heimkehr.

Aber wo auch mein Schwert den Vorhang trifft, da weicht er wie ein leichter nachgiebiger Schleier zurück und umfließt die Gestalten der Dinge nur mit dichterem Nebel.

Nur wenn ich in meine eigne Seele greife, da ist es licht und bedeutungsvoll, da malen sich die Gestalten des Lebens mit festen Umrissen. Aber nichts anderes zeigen sie, als das Bild <sup>2</sup>dieses Lebens selbst, freilich reiner als im Sturm der Welt, viel zusammengefasster und ruhiger. Und das wäre dann schließlich mein Reichtum, die Einkehr in diese am Leben erwachsene Innerlichkeit, dieser Umgang mit dem Dasein, dieses Ruhen im Schoße des Gegebenen. In diesem Verzicht fühle ich den ganzen stolzen Trotz des modernen Menschen, dem zahllose Welten zertrümmert sind und der nun auf dieser einen steht wie in einer unverlierbaren Festung. Das ist mein Gebet, dass diese Kraft zum Diesseits mir erhalten bleibe durch alle Qualen und allen Kampf hindurch.

Aber woher nun diese Qualen und dieser Kampf und diese Kraft?

Sie eben sind die grundlegenden Erfahrungen, in denen erst das Relief des Daseins sich herausarbeitet. Und je realistischer wir die wahren Gestalten heraustreten lassen, um so näher sind wir jener kraftvollen Resignation, die nicht schönfärben will. Das ist in Wahrheit der letzte Quell, aus dem die Religionen und Philosophen geschöpft haben: Gelobtes, herausgehoben aus seiner Zufälligkeit, übersetzt in die Sprache des Typischen und Ewigen, bildet die Grundlage alles frommen Glaubens und aller metaphysischen Systeme. Aber nicht das Erlebnis in seiner Einsamkeit und Unaussprechbarkeit, sondern immer das Erlebnis in seinem Zusammenhang und seinem da-

---

<sup>2</sup> Zur Transkription: Die hochgestellten Ziffern beziehen sich auf die Seitenangabe im Originaldokument. Der Text ist nach der aktuellen Rechtschreibung verfasst; zur ursprünglichen Schreibweise vgl. die faksimilierten Seiten im Anhang. Unterstreichungen sind aus dem Manuskript übernommen.

durch bedingten Bedeutungsgehalt. Eine Religion, die stehen bleibt <sup>3</sup>bei dem Zwielficht der Gefühle, eine Philosophie, die den Rohstoff der Erlebnisse für vollwertig nimmt, sind dem Spiel des Zufalls preisgegeben, das das Schicksal mit uns treibt. So wenig es in der Wissenschaft eine reine Erfahrung gibt, sowenig ist Weltanschauung aus der passiven Hingabe an den Inhalt des Erlebten zu gewinnen. Sondern in jedem Verhalten zur Welt bildet den einen Faktor eben dies Verhalten.

Die Erfahrungen als solche haben keine Plastik. Erst wenn sie gemessen werden an unsern Forderungen und Ansprüchen, empfangen sie Dimensionen und Maße. Der Geist ist nicht nur ein spiegelnder, sondern auch ein setzender. Er bringt die Welt seiner Warte aus eigenen Tiefen hervor. Aber er schaut sie nicht in der Reinheit ihres Ursprungs, sondern immer nur geleitet und gebrochen durch das vermittelnde und verdunkelnde Medium der naturhaften Wirklichkeit. Wie die Wellen an den Fels schlagen und ihn in undenklichen Zeiten glätten, so brandet und bricht sich die Sehnsucht der Innerlichkeit seit Tausenden von Generationen an dem Gestein des wirklichen Lebens, ohne je im Kampf zu ermüden.

Solche Arbeit steckt in allen Bildern von der Welt, die wir uns machen; sie sind nicht Fotografien, sondern Werkzeuge zur Bemeisterung. Schon in der Wissenschaft liegt dieses Überlegene, Zeitzertrümmernde. Aber noch mehr in Religion, Metaphysik und Sittlichkeit. Messbar zu sein in seinem Anspruch <sup>4</sup>ist die Tugend des Geistes. Auf keiner Stufe zu ruhen, sondern unablässig zu trotzen auf seinen ewigen Gehalt ist seine tiefe Religion. Und wenn die Erde verginge und die Throne der Götter zusammenbrächen, würde noch im Untergang diese unverlierbare Wahrheit sich durch einen Jubelschrei bejahen, der in eine neue Welt fortklingt.

Ist das nicht Mystik, die nach dem Jenseits lechzt? Ist dies nicht doch ein neugieriger Blick hinter den Vorhang? O nein! Was wir erreichten, trägt zu menschliche Züge, um sich jenseitiger Abkunft zu rühmen. In diesem Gebäude ist kein Stein, der nicht in den Brüchen unsrer Berge gewonnen wäre. Denn die geistigen Schicksale, jenes Gestalten und Erfahren, sind kein Jenseits, sondern das nächste Diesseits unseres Lebens. Und alle Frage dreht sich nur darum, welchen Rang wir Inhalten dieser uns allein bekannten Welt anweisen wollen; es handelt sich, um es noch einmal zu sagen, nur um das Relief zu einer jedem vertrauten Grundzeichnung.

Und worauf ruht denn jene idealistische Gewissheit? Vergebens werdet ihr suchen, sie aus Gesetzen des Bewusstseins herauszuspinnen. So schwache Stützen tragen wohl die Wissenschaft, aber nicht das Leben.

Jene Gewissheit erwächst vielmehr einmal in der Liebe. Denn Liebe ist eben dies Sichfinden getrennter Geister über alle materiellen Schranken fort in ihrem Tiefsten <sup>5</sup>und Eigensten. Liebe ist gar nicht

Vermählung – so erscheint sie, – sondern sie ist Identität. In solcher Kongruenz liegt die selige Gewähr einer weltbestimmenden Geistigkeit. In ihr allein schweigt jene unsägliche Angst des Alleinseins mit sich, die aus der Stille unseres Inneren sogar einen Gott geboren hat, damit wir ihn lieben können und er uns liebe. Und so nennen wir denn das Geliebte göttlich und das Göttliche die Liebe. Aber auch dies ist uns kein Jenseits, sondern etwas, das wir in uns mit Sehnsucht suchen, als das Höchste, das nur in seligen Momenten der Ekstase sich auftut, aber einmal erlebt, mit seinen Strahlen das ganze künftige Leben erhellt.

Doch die Liebe ist nur eins; und sie ist nicht das Ganze. Es gibt auch eine irrende Liebe, die sich selbst nicht versteht. Die letzte Gewähr für die Wahrheit der Liebe ist ihre zeugende Kraft. Wir verstehen nicht von fern, wie im Organischen ein neuer Leib sich aus der liebenden Vereinigung bildet. Aber wir verstehen bis in die letzten Tiefen hinein, wie aus der Liebe sich ein neues geistiges Leben entfaltet. Zwei Seelen, die sich bis in die letzten Gründe der Wahrhaftigkeit durchdrungen haben, sehen nun das Leben von einer neuen Stufe. Und das ist der Sinn der Liebe, dass sie das Leben auf neue Stufen hebe.

Schon wo uns in der physischen Natur Symbole von der <sup>6</sup>Herrschaft geistiger Gesetze entgegentreten, wo wir Schönheit sehen, erscheint uns diese Natur auf eine höhere Stufe gehoben. Aber erst wo wir selbst gestalten und zeugen, wird uns der Sinn solcher Zusammenhänge verständlich. Die Natur bewundern wir, die Kunst verstehen wir, weil sie nichts anderes ist, als unser Leben, auf eine neue Stufe gehoben.

Die Schönheit der Jugend entzückt uns; aber sie beleidigt uns, wenn ihr kein geistiger Gehalt entspricht.

Die Wissenschaft verwandelt den Fluss der Dinge in ein Stehendes und Geistiges. Sie ist der Ausdruck, dass das Höhere in uns zu herrschen beginnt. Keine stolzere Erbschaft vermögen wir unseren Nachkommen zu geben. Denn die Wissenschaft bedeutet Fesseln, die wir ihnen gelöst haben. Sie ist eine Ansicht der Wirklichkeit von höherer Stufe, weil sie von der Zufälligkeit des Standpunktes frei zu werden gesucht hat.

Sittlichkeit ist Macht der höheren, bleibenden Werte über die niederen und individuellen. Die Sittlichkeit ist wie eine Pyramide, von den Geschlechtern in der Ebene der Wüste errichtet; aber eine Pyramide zu der jeder einzelne und jede Epoche eine neue Stufe fügen kann und fügen soll.

Religion aber endlich ist Kraft, nämlich die Kraft des Glaubens an die Schöpfung des Geistes und an die Sehnsucht des Geistes. Ihre Bildersprache nimmt als vollendet <sup>7</sup>an, was nur im Ringen und Hoffen uns sich andeutet. Aber in der religiösen Gemütsverfassung findet

eben dieses Schreien nach Göttlichem seine ideale Erfüllung, als ob die schmerzliche Kluft zwischen dem Weltlauf und unserer Innerlichkeit nicht bestände. Alle Religionen suchen diesen Ausgleich und diese Erlösung. Und das Himmelreich ist uns so nah, wie uns die geistige Kraft und Gewissheit unsrer Seele nah ist. Nicht näher.

---

Und so wäre dann auch dieser Standpunkt Mystik, insofern er ein in das Leben Eingehülltes und in ihm mit fremdem Stoff Vermischtes zu enthalten bemüht ist. Im Zusammenwirken unsrer Forderungen und Erfahrungen entsteht der Bedeutungsgehalt, den wir dem Leben zu-messen. In diesem Wechsel von Einatmen und Ausatmen liegt für den reflektierenden Geist das Material der Weltanschauung, die sich nicht abseits vom Dasein, sondern am Dasein selbst entfaltet.

In diesem letzteren aber liegt nun der immanente Charakter dieser Mystik, der sie von jeder früheren unterscheidet. Diese Mystik geht aus von der Realität der wirklichen Zusammenhänge, die in Lebens-erfahrung und Wissenschaft zum Bewusstsein gelangen. Sie redet nicht von Gott und Welt, sondern allein von den Schicksalen der Seele in der Welt, von ihren Leiden und ihrer Erfahrung, ihrer Knechtschaft und <sup>8</sup>ihrer Freiheit.

Die ältere Mystik ist vom Neuplatonismus in ihrer Bildersprache bestimmt. Sie beginnt mit der höchsten Spitze und Einheit – mit Gott, und betrachtet Seele und Welt als niedere Stufen, entstanden durch den Abfall und die Entfernung von der Gottheit. Sie nimmt ihren Standpunkt in Gott und sucht von da aus den Menschen.

Unsre Mystik ist umgekehrter Neuplatonismus. Sie wurzelt ganz im Menschenleben und kennt keine Eingebungen und Zustände ab-seits von dem geregelten Zusammenhange unsrer Wirklichkeit. Sie betrachtet auch das Besondere und Hohe zunächst vom Boden dieser immanenten Weltansicht. Aber auch sie kennt in diesem Gegebenen Stufen und Unterschiede der Würde. Im Diesseits und auf seinem Boden ein solches aufwärts führendes Stufenreich zu begründen, das ist ihre Frömmigkeit und ihr Glaube. Sie führt im Diesseits aufwärts, während der Neuplatonismus vom Jenseits abwärts führt.

Und so hat auch die Liebe ihre Stufen. Im breiten Reich alltäglicher Forderungen finden sich viele zusammen und gehen in froher Gemeinschaft eine Strecke Weges. Aber auf den Höhen wird die Luft schärfer, und nicht jeder hält dem Sturm stand, der Morsches hinweg-fegt, und nur das Starke am Leben lässt. Auf solcher Höhe einsam zu sein, <sup>9</sup>ist das Los derer, die hinaufsteigen, und die im Tal bleiben, se-hen sie von ferne und sagen, sie seien kleiner geworden. Aber erst auf der Höhe der Überwindung beginnt die wahre Demut. Und ihr Wesen ist Liebe zu allem, was den Weg aufwärts nicht aus eigener Kraft fin-

det. Diese letzte Liebe, diese allumfassende Liebe aber ist nichts anderes als die Predigt Jesu. Alles andere an ihr ist Hülle.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ gilt auch für uns, wenn wir uns von allen Träumen und Deutungen über „das Leben“ fernhalten und uns begnügen, das Höchste dieses Daseins zu leben, das für jeden einzelnen wieder einen neuen Sinn enthüllt und jedem seine Aufgabe bereithält.

Im Walde bei Stutenhaus, 16. Mai 1913  
Eduard Spranger

#### 4. Schluss

Eduard Spranger besitzt die Gabe, Sachverhalte aus seinem subjektiven originellen Blickwinkel zu sehen und aus eigenem Empfinden heraus introspektiv zu analysieren und interpretieren. Er ringt zeitlebens persönlich und wissenschaftlich intensiv mit dem Begriff der Mystik, ohne jemals eine definitive Antwort zu finden. Die vorliegende Schrift „Von der Mystik des Diesseits“ ist ein eindrucksvolles Beispiel des jungen Spranger dafür. Mit Recht kann behauptet werden, dass diese kurze Schrift als ein wesentliches Spranger-Dokument gelten darf.

Es ist zwar leise geworden um Eduard Spranger, doch ganz verstummt sind die Stimmen nicht, wie ein Blick in den Online-Katalog der BBF zeigt. Nach wie vor bieten sein Leben und Werk Wissenschaftlern, Freunden, Interpreten und Kritikern gleichermaßen Anlass, Forschungen anzustellen, kontroverse Diskussionen anzuregen – und weitere Spranger-Beiträge posthum zu publizieren.

#### Literatur

- Bähr, Hans Walter (Hg.) 1978: Eduard Spranger. Briefe 1901–1963. Gesammelte Schriften. Bd. 7. Tübingen.
- Bräuer, Gottfried 1996: Stimme des Menschen. Hans Walter Bähr zum achtzigsten Geburtstag. In: Bähr, Hans Walter: The universal community of mankind. Essays 1983–1992. Tübingen, S. 19–26.
- Bundesarchiv in Koblenz 2007: Nachlassverzeichnis Eduard Spranger. Bestand N 1182. Aktuelles Arbeitsexemplar im Fachreferat, unveröffentlichtes Manuskript, bearbeitet von Pickro Gregor und Manuela Vack.
- Dilthey, Wilhelm 1924: Die Geistige Welt. Gesammelte Schriften. Bd. 6. Berlin.
- Löffelholz, Michael 1977: Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers 1900–1918. Hamburg.
- Martinsen Sylvia; Sacher, Werner (Hg.) 2002: Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960. Bad

Heilbrunn.

- Sacher, Werner 1988: Eduard Spranger 1902–1933. Ein Erziehungsphilosoph zwischen Dilthey und den Neukantianern. Frankfurt am Main.
- Sacher, Werner 2004: Die Korrespondenz Eduard Sprangers mit Käthe Hadlich. In: Sacher, Werner; Schraut, Alban (Hg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Frankfurt am Main, S. 1–17.
- Sachs, Walter (Hg.) 1973: Eduard Spranger. Hochschule und Gesellschaft. Gesammelte Schriften. Bd. 10. Heidelberg.
- Scholder, Klaus (Hg.) 1982: Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932–1944. Berlin.
- Schraut, Alban 2007: Biografische Studien zu Eduard Spranger. Bad Heilbrunn.
- Schraut, Alban 2007: Eduard Spranger und die Musik als Weltanschauungsausdruck. In: Sacher, Werner (Hg.): SUN – Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg Nr. 28, Nürnberg, Juni 2007 (mit CD), S. 3–27.
- Spranger, Eduard (Hg.) 1903: Ulrich von Hutten. Briefe an Luther. Leipzig.
- Spranger, Eduard 1905: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Untersuchung. Berlin.
- Spranger, Eduard 1909<sup>1</sup> / 1928<sup>2</sup>: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee. Berlin.
- Spranger, Eduard 1914<sup>1</sup>/1921<sup>2</sup>/1966<sup>9</sup>: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Halle/Tübingen.
- Spranger, Eduard 1924<sup>1</sup>/1979<sup>29</sup>: Psychologie des Jugendalters. Leipzig / Heidelberg.
- Spranger, Eduard u. Susanne 1962: Testament. Privataarchiv Else Bähr, als Kopie, siehe: BArch, N 1182/656.
- Spranger, Eduard 1969–1980: Gesammelte Schriften, hrsg. v. Hans Walter Bähr Otto Friedrich Bollnow, Gottfried Bräuer, Otto Dürr, Walter Eisermann, Ludwig Englert, Andreas Flitner, Hermann Josef Meyer, Walter Sachs, Hans Wenke. Heidelberg.
- Tenorth, Heinz-Elmar 2002: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin 1913–1933. In: Horn, Klaus-Peter; Kemnitz, Heidemarie (Hg.): Pädagogik als Universitätsfach an der Berliner Universität Unter den Linden im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart, S. 191–226.

### **Autorenadresse:**

Salwa Batz und Dr. Alban Schraut, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, Department of Education, Lehrstuhl für Schulpädagogik, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg, E-Mail: salwa-batz@arcor.de; schraut@ewf.uni-erlangen.de.

## Anhang

## Von der Mystik des Diesseits.

Vor meinem Blick bräutet sich, in drei laichner Brüpf  
der Form gataucht, andlos Gefährte mit pfenigender  
Mäldere. Es ist, als ob die Kala teilhaftig an die pace  
sachfüßte vollen Weibes, und als ob die Wille der Welt sich  
in sie ergieße.

Aber wir spürbar, denn abei diese Wille pfenigt und  
wird bis zum letzten Tage pfenigend. Seine erlösende Wort  
klingt aus dem Raufste über der Wipfel. Indem es der  
Waldschad anfolgt, väng der trüfflingesalt der Götze, hier ist  
mit mir allein. Die ganze Wirklichkeit rings mit ihm  
Worffes und Wabes, seiner Farbe und Weimere pfenicht  
mir glühend wie ein Worffes, das ist zerrissene und die, über  
dem Geführe der Dinge und Auklet zu fassen. Jetzt oder ein  
ist die Hände dieser Fickel und Fickel. Aber wo auch meine  
Vesart der Worffes heißt, da magst du mich wie laichner nach-  
gibiger Vflair zurück und überfließt die Gafalthe der  
Dinge mir mit dichterem Kabel.

Nur wenn ich in meine eigene Kala greife, da ist es  
licht und bezeichnend, da wechelt sich die Gafalthe der Lebens  
mit fassbar Weirfess. Aber nichts anderes geizet sie, als das Licht.



Es haben sich die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten, in denen sich das Leben der Völker sich herausarbeitet. Und je realistischer wir die eigenen Zustände wahrnehmen lassen, um so näher sind wir einer hoffnungsvollen Zukunft, die nicht selbstzerstörerisch, das ist im Widerspruch zur letzten Forderung, aus der die Religionen und Philosophen hervorgehen: Gläubigkeit, wahrhaftigkeit und innerer Zufriedenheit, übersteht in die Größe der Existenz und Leistung bildet die Grundlage aller menschlichen Gläubigkeit und aller menschlichen Tugend. Aber nicht das Gläubigkeit in seiner Eigenschaft und Unausgeglichenheit, sondern immer das Gläubigkeit in seiner Zusammenfassung und seiner dadurch bedingten Lebendigkeit. Für Religion, die das sein bleibt



ist die Tugend des Gethes. Nicht kleiner Mäße zu rufen, sondern unablässig zu trosten auf seinen ewigen Gehalt ist seine tiefe Religion. Und wenn die Götter vergangen sind die Helden der Götter zusammenbrachen, müßte noch ein Ubergang die unverlängerte Woffheit für einen fürballehnen bejahen, der in einer neuen Welt fortklängt.

Ist das nicht Mystik, die nach drei Jahrhunderten lagert? Ist das nicht noch ein ungenügender Blick hinter den Vorhang? O nein! Was wir errathen, hängt zu unerschöpflichen Gütern, die sich jauchziger Abkämpfe zu rufen. In diesem Gebiete ist kein Kreis, der nicht in der Trübsal unserer Lüge gedreht wäre. Denn die geistigen Werkzeuge, jenes Gehaltens und Gefahren, sind keine Jauchzenden, sondern das unendliche Wagnis des Lebens. Und alle Trüge drückt sich nicht darin, sondern Rang mit der Trübsal dieser uns allein bekennender Welt zu machen wollen; es handelt sich, wie es noch einmal zu sagen wir uns das Recht zu einer jeden vorbrachten Grundgedanke.

Und voran steht dann jenes irdenstliche Geniepsich! Vergessen warst du schon, sie aus Gefahren des Lebens zu führen. So schweres Mühen haben wohl die Köpfe, aber nicht das Leben.

Jenes Geniepsich kreuzt sich vielmehr einmal in der Liebe. Denn Liebe ist aber das Tiefste des geistigen Geistes über alle materiellen Tugenden fort in ihrem tiefsten

und feigensamer. Liebe ist gar nicht Herrschaft - so erscheint  
 sie, - sondern sie ist Freiheit. In solcher Freigebung liegt die  
 selige Gewißheit eines unabhingigen, ewigen Geistes. Sie ist  
 allem freier als die unfreyliche Lust des Allensinns mit  
 sich, die nur der Mille unserer Tugenden sogar einen Gott  
 geboren hat, taucht mir in die Liebe können und er uns  
 liebt. Und so nimmst mir dann das Geliebte göttlich und  
 das Göttliche die Liebe. Aber auch das ist uns kein Geheimnis,  
 sondern etwas, das mir in uns nicht zufällig ist, als  
 das Höchste, das wir in seliger Mauerarbeit der Eklektik  
 aufbauen, aber einmal erlebt, wird jener Kräfte das ganze  
 künftige Leben erfüllt.

Viel die Liebe ist uns nicht, und sie ist nicht das Ganze.  
 Es gibt auch eine irrende Liebe, die sich selbst nicht versteht. Die  
 letzte Gewißheit für die Menschheit der Liebe ist ihre zeitliche Natur.  
 Wir verpassen nicht nur jener, wir in Organe jener in unser  
 Leben, wir in der liebenden Herrschaft. Aber wir  
 verpassen bis in die letzten Linien hinein, wir aus der Liebe  
 ist ein neues geistiges Leben, erleuchtet. Zwei Thesen, die  
 sich bis in die letzten Gründe der Menschheit der Freiheit  
 haben, haben wir das Leben nach einem neuen Worte. Und  
 das ist der Kern der Liebe, daß sie das Leben auf einen  
 neuen haben.

Es ist ein neues in der geistigen Natur, Freiheit von der

Gottsfest geistigen Geistes ausgeglichen, wo wir Mensch  
 sein, empfand uns diese Natur auf eines jener Höhe gestellt.  
 Aber auch wo wir selbst gehalten und getragen, wird uns  
 der Name solcher Zusammenfassungen nachträglich, die Köstlich-  
 keit unserer Natur, die Natur nachher mir, weil sie nicht  
 anders ist, als unser Leben, auf eines uns Höhe gestellt.  
 die Menschheit der Gegenwart ausgeführt uns, aber sie  
 beläufig uns, wenn ich kein geistiges Gefühl empfange.

Die Menschheit nachträglich der Natur der Vergangenheit  
 ist Leben und geistig. Sie ist der Natur, daß das  
 Leben in uns zu fortsetzen beginnt. Seine höhere Selbstheit  
 notwendig mir unserer Vergangenheit zu geben. Wenn die  
 Menschheit bedeutet, daß sie mir immer gelte leben.  
 Sie ist eine Natur der Wirklichkeit von jener Natur, weil sie  
 von der Vollständigkeit des Naturzustandes her zu werden gelte  
 hat.

Vollständigkeit ist Macht der Natur, bleibenden Natur über  
 die Natur und individuell. Die Vollständigkeit ist mir eine  
 Grenze, von der Selbstheit in der Natur der Natur  
 nicht, aber eine Grenze zu der Natur der Natur und  
 jeder Grenze eines uns Höhe tragen kann und tragen soll.

Religions aber nicht ist Kraft, nämlich die Kraft  
 des Glaubens an die Vollständigkeit des Geistes und an die  
 Vollständigkeit des Geistes. Ihre Vollständigkeit immer als vollständig

an, was wir im Kriegen und Gassen uns selbst andeuten. Aber in der religiösen Gemüthsverfassung findet aber dieses Wissen nach göttlicher, nicht irdischer Führung, als ob die pfundigste Klugheit gewisse dem Volkthum und unserer Tugendlichkeit nicht bestünde. Alle Religionen sind das Leben und die Seligkeit und die Erlösung. Und das Wissen ist es, was so viel, wie wir es die zeitige Kraft und Gemüthsart unserer Väter auf ist. Nicht wahr?

Und so wäre denn auch dieser Hauptpunkt Mystik, insofern es ein in das Leben eingefülltes und in der mit demselben Kraft Verknüpfung zu erhalten bemerkt ist. Die Zusammenhänge unserer Vorstellungen und Gesinnungen, welche der Lebensbegeisterung, der wir dem Leben zuwenden. In diesem Mangel von Gedanken und Gedanken liegt für den reflektierenden Geist das Material der Volkthümlichkeit, die sich nicht abhebt von dem Leben, sondern aus dem Leben selbst aufsteht.

In diesem Leben aber liegt nicht nur der inneren Charakter dieser Mystik, in der sie von jeder äußeren Unterscheidung. Diese Mystik geht aus von der Klarheit der wirklichen Gesinnungen, die in der Lebensbegeisterung und Wissenschaft zum Leben führen gelangen. Sie steht nicht von Gott und Welt, sondern alles was der Wirklichkeit der Welt in der Welt, von ihrer Seiten und ihrer Gesinnung, ihrer Wissenschaft und

ihren Freisitz.

Die ältere Mystik ist mehr Künzlerkundschaft in ihrer  
Liederprache beheimatet. Sie beginnt mit der stillen Stille  
und Freisitz - nicht Gott, und betrachtet Nicht und Nicht  
als niedere Thesen, aufbauend über den Abfall und die  
Gefährdung der Gottfakt. Sie nimmt ihren Hauptplatz  
in Gott und sucht von da aus der Menschheit.

Neuere Mystik ist ungeküster Künzlerkundschaft. Sie  
würgelt ganz im Menschenleben und kennt keine Feige-  
beugen und Zupäus abwärts von der gotischen Zupäus,  
ausfahrend in der Wirklichkeit. Sie betrachtet auch das  
Lebenswort und Gott zündend von Leben dieser inneren -  
nackten Weltanschauung. Aber auch sie kennt in diesen Gedanken  
Nähe und Unterscheid der Mitten. Sie sieht nicht und  
auf seinem Leben ein solches aufwärts gefordertes Nicht,  
nicht zu begründen, das ist ihre Främmigkeit und ist  
Glaube. Sie sucht in das Nicht aufwärts, während der  
Künzlerkundschaft von dem Nicht abwärts sucht.

Und so sah auch die Liebe ihrer Mitten. Der bräutliche  
Reiz alltäglicher Handreichungen finden sich nicht zu fassen,  
und gehen in großer Geheimnishaft eines Tralles Nages. Aber  
auf der Höhe wird die Liebe stärker, und nicht jeder fällt  
von Mitternacht, der Mitternacht fernweg, und nicht das  
Nackte aus Leben läßt. Auf solcher Höhe ist man zu sein,

ich das Los vorn, die fürausrücken, und die nicht bleiben,  
 setzen sie von fernem und sagen, sie seien kleiner geworden.  
 Aber auch auf der Höhe der Überwindung beginnt die Wunde  
 zu heilen. Und ich habe ich Liebe zu allem, was der May  
 aufwärts mich aus eigener Kraft führt. Diese letzte  
 Liebe, diese allumfassende Liebe aber ich nicht anders  
 als die Fröhen Liebe. Alles andere an ich ich fühle.  
 „Ich bin der May, die Majestät und das Loben“ gilt auch  
 für mich, wenn mir mich von allen Kräften und  
 Verbindungen über „das Loben“ setzen, und mich  
 begreifen, das höchste Wissen Wissen zu loben, das  
 für jedes Dingelchen mich immer wieder neu  
 erfüllt und jedes seiner Aufgabe bereitstellt.

Im Hotel bei Stukenhaus, 16. Mai 1913.